Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 6

Artikel: Der Schneiderinnen Klage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351789

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Sprechstunde eines Arztes.

Ein junges, 20jähriges, hübsches Mädchen kommt mit sehr verlegenem Gesicht zur Türe hinein. Nach langem Zögern bringt sie ihr Anliegen vor. Sie glaube, geschlechtskrank zu sein. Ich untersuche. Es stimmt. Arme Kleine. Nun steht ihr eine wochenlange Behandlung bevor. Eigentlich sollte sie ins Bett liegen, sich pflegen, dann wäre das Leiden rasch geheilt. Sie fängt an zu weinen. Sie ist ja vollständig mittellos, Ausländerin, ganz alleinstehend. Deshalb ist sie, vom Hunger getrieben, auf die Straße gegangen, ist krank geworden. Sie ist Schneiderin, kann sich kümmerlich durchbringen, wenn sie Arbeit hat, aber wenn sie arbeitslos ist, bleibt ihr nichts anderes übrig, als die Prostitution, wenn sie nicht verhungern will. Zur Armenpflege will sie nicht gehen aus Furcht vor der Ausweisung.

Sie ist eine von vielen. Ein unschuldiges Opfer unserer Gesellschaftsordnung. M. T.-Ch.

Von Vereinen und Vorständen.

Eine gesetzlich garantierte Lehrerorganisation in einer Stadt hatte den Vorstand neu zu bestellen. Die Präsidentin lehnte anfänglich eine Wiederwahl ab. Da erklärte eine Lehrerin, außer dieser könnte keine das Präsidium übernehmen, alle andern seien nicht geeignet oder würden nichts von Vereinsleitung verstehen. — Wahrlich, ein Armutszeugnis!

Ganz anders ging's in einer Generalversammlung einer sozialdemokratischen Frauengruppe. Die Präsidentin leitete schon seit vielen Jahren den früheren Arbeiterinnenverein und erklärte kurz und schlicht: „Wenn ihr mir das Zutrauen schenkt, werde ich weiter meines Amtes walten; es macht mir Freude." Diese einfache Arbeiterfrau betrachtete ihr Amt allerdings nicht nur als Ehrenposten, auf dem sie auf den Lorbeeren ausruhen könne. Sie kannte und erfüllte auch die Pflichten und Aufgaben einer Vereinsleiterin aufs vorzüglichste. Hatte sie das in einem Vereinsleiterkurs gelernt? Sie war allerdings in die Lehre gegangen, und zwar in alle Versammlungen der Partei, und hatte im Vorstand einer Gewerkschaft mitgearbeitet. So ergab sich mit den Jahren aus diesem Anschauungsunterricht von selbst eine gewisse Routine, die vor allem den Lehrerinnen, die höchstens alle drei Monate einmal gezwungen eine Versammlung besuchen, fehlt. Auch ganz neugebackene Genossinnen und Gewerkschafterinnen haben keine blasse Ahnung von den Rechten und Pflichten von Vereinsleitungen; sie schimpfen nur, wenn es der Vorstand gerade ihnen „nicht recht macht". Die Präsidentin ist jener zu unfreundlich, und die andere hat die Einzügerin mal „angehauen" mit der etwas eindringlichen Mahnung, die Beiträge zu zahlen, und die dritte ist taub, weil sie mit ihrer Diskussionsbemerkung im Vereinsbericht nicht erwähnt wurde und was dergleichen unwichtige Dinge mehr sind. Sehr wichtig ist aber für uns als Genossinnen, daß wir bei der totalen Gleichberechtigung von Mann und Frau innerhalb unserer Organisationen uns auch ertüchtigen in der Führung von Vereinsverhandlungen. Während der Kriegszeit war manche Gewerkschaft froh, daß eine Frau in die Lücke sprang; aber auch in friedlichen Zeiten kann es von gutem sein, wenn die Frauen auch wissen, welches die Kompetenzen der Vorstände sind und wie groß ihre Verantwortlichkeit ist. Jede hat bei uns das Recht und Gelegenheit, zu wählen und gewählt zu werden. Gewiß sollen nur solche Personen in den Vorstand gewählt werden, die den Aufgaben gewachsen sind, damit die Organisation keinen Schaden leidet. In kleineren Gewerkschaften und Parteiorganisationen kennt man sich gegenseitig ziemlich in- und auswendig. In großen Industrieorten, Städten und den großen Verbänden unterliegen die Wahlen sehr oft Augenblicksstimmungen und Zufälligkeiten oder dann auch einem gewissen Schiebersystem. Wer gerade im „Kurs" ist, kommt an die Spitze. Die Unfähigkeit zur Vertretung von Organisationsinteressen, oder fortgesetzte Vernachlässigung von Pflichten, Verständnislosigkeit bezüglich unserer Wege und Mittel zum Ziele kann erst aus der Amtsführung nachgewiesen werden; voraussagen wird es nur der können, der schon Aehnliches mit diesem oder jenem Vorstandskandidaten erlebte. Gewöhnlich wird es aber aus falscher Pietät verschwiegen, weil man sich nicht getraut, jemanden öffentlich anzugreifen oder zu denunzieren, und dann hat die Organisation den Schaden. Wie viele kleinere Parteiorganisationen litten jahrlang, weil ein oder mehrere Vorstandsmitglieder den guten Ruf der Organisation beeinträchtigten, oder wenn persönliche Reibereien im Vorstand ein gedeihliches Wirken hemmten, weil ein Kassier das ihm geschenkte Vertrauen mißbrauchte!

Viele lehnen eine Wahl aus einem übertriebenen Verantwortlichkeitsgefühl, andere aus Bequemlichkeit ab. Unter den Genossinnen ist es meist die übertriebene Bescheidenheit, die sie hindert, in Vorständen zu wirken. Wie oft hört man die Bemerkung: „Ach, das ist ja auch nur eine Arbeiterin wie wir alle, sollte die etwas besser verstehen als wir?" Sie meinen zu oft auch hier müsse wieder ein Vorgesetzter sein, oder eine, die ihrer Meinung nach über ihnen stehe, und wenn sie noch so dumm und verschroben ist, wenn sie nur etwas „mehr" ist oder dann wenigstens die Frau von einem „Besseren". Das ist Mangel an Klassenbewußtsein und an Arbeiterstolz.

Viel, viel besser wäre es gewesen, die Arbeiter und Arbeiterinnen hätten bisher schon immer und überall die Zügel selbst in die Hände genommen, als sie Kleinbürgern oder Händlerseelen anzuvertrauen. Wenn es bis jetzt nicht so war, so soll es in Zukunft so werden, und zwar sollen überall auch die Arbeiterinnen mitbestimmen und mitdirigieren. A. R.

Der Kampf ums Recht.

Seit der Einführung des neuen bernischen Gemeindegesetzes besitzt die Frau die Wählbarkeit in Schul- und Armenbehörden. Ein wirklich bescheidenes Maß politischen Rechts, das man der Frau nach langem, harten Kampfe einräumte. Das Gebiet des Armenwesens ist für die Frau längst kein fremdes Feld. Schon seit Jahren hat sie sich auf demselben mit großem Geschick und warmem Interesse hervorgetan.

Und welche Mutter könnte dem Schulwesen interesselos gegenüberstehen? Bedarf nicht auch die Schule und namentlich die Volksschule die Mitarbeit verständiger, einsichtsvoller Frauen.

Im Februar fanden in Bern für sämtliche 15 Schulkreise die Erneuerungswahlen statt. Da in unserer Bundesstadt die Sozialdemokraten die Mehrheit haben, war es auch ein leichtes, in sämtlichen Schulkommissionen die Mehrheit zu erobern. Bei diesem Anlasse wäre es nun gerechtfertigt gewesen, wenn die Genossinnen als Mitglieder der Schulkommissionen Berücksichtigung gefunden hätten. Doch weit gefehlt. Es fanden in zwei Schulkreisen nur drei Genossinnen Berücksichtigung. Wir wurden von unsern Genossen einfach übergangen, obschon die gesetzliche Grundlage uns die Möglichkeit schuf, in Schulbehörden gewählt zu werden. Aus diesem Vorkommnis haben wir Genossinnen gelernt, uns in Zukunft nicht bloß auf unser gutes Recht zu verlassen, sondern daß wir dasselbe erst aufs neue immer wieder erkämpfen müssen. Unsere Genossen müssen einsehen lernen, daß wir uns nicht einfach übergehen lassen, sondern mit allem Nachdruck unsere berechtigten und durch das Gesetz geschaffenen Ansprüche in Zukunft geltend machen werden. Durch die Tat sollt ihr beweisen, daß es euch mit der politischen Gleichberechtigung der Frau ernst ist und ihr ihre Mitarbeit nicht zurückweist. M. J.

Der Schneiderinnen Klage.

In einer bürgerlichen Zeitung lese ich soeben folgendes Klagelied:

„In der ganzen Welt ist schon mehr oder weniger bei entsprechendem Lohnzuschlag die Arbeitszeit verkürzt worden. Sämtliche Berufe sind vom segensreichen Fortschritt des freien Samstagnachmittag beglückt, nur wir armen Schneiderinnen, die wir mit unserer Hände Arbeit das schöne Geschlecht zu jeder Freude schmücken, verspüren noch nichts von der goldenen Freiheit am Samstagnachmittag, geschweige von Arbeitszeitverkürzung. Alltäglich zehn Stunden und mehr Maschinengerassel; Bügeleisen führen, komplizierte Handnähereien, mit einem Worte schwere Arbeit, schwerer, als sie das starke Geschlecht auf vielen Bureaus

leistet, bei acht und weniger Stunden Arbeitszeit. Ach, wir wissen's ja genau: Freier Samstagnachmittag, wie schwierig in unserem Berufe!

Kommt der Sonntag, so wollen sich die Damen vom Frauenverein, vom Wohltätigkeitsbazar usw. im neuen Kleide präsentieren. Die Frauen der reformierten und katholischen Landeskirchen, diejenigen der Methodisten, Sabbathisten, Zionisten, Mormonen usw. möchten für die erbauliche Andachtsstunde ihr neues Kleid anziehen. Da heißt es immer wieder: Freier Samstagnachmittag und Arbeitszeitverkürzung unmöglich!

Was tun, um uns arme Schneiderinnen am Kulturfortschritt mitgenießen zu lassen? In der Bibel heißt es: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." Aber trotz unserm Harren verspüren wir abends nicht viel von der neuen Kraft, nein, das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen aber dennoch auf den Herrn harren, aber ebensoviel auf verständiges Entgegenkommen seitens der Prinzipalschaft unter bester Mithilfe der verehrten Kundschaft, damit auch uns Schneiderinnen etwas vom Kulturfortschritt der neuen Zeit zuteil werde."

So klagt die unaufgeklärte, bürgerlich denkende Schneiderin. Noch immer erwartet sie die Hilfe vom lieben Gott, der sie bis zum heutigen Tag vergebens harren und rufen ließ, noch immer hofft sie auf verständiges Entgegenkommen der Prinzipalschaft, die sie bis zur Stunde schamlos ausgebeutet, noch immer rechnet sie auf die Mithilfe und das Mitleid der Kundschaft, die sich doch keinen Pfifferling um die Arbeitsbedingungen dieser modernen Sklaven kümmert. — Arme Ausgebeutete, du wirst in deinen Hoffnungen und Erwartungen furchtbar enttäuscht werden!

Mit Wünschen, Bitten, Hoffen und Harren operiert das moderne Proletariat nicht mehr. Diese Waffen sind so abgenützt und stumpf, daß sie keinem Arbeitgeber mehr die Achtung vor der Menschenwürde im Proletarier beizubringen vermögen. Nie wird die profitlüngrige, nimmersatte Prinzipalschaft auf ihr unerhörtes Ausbeutungssystem verzichten, ihre Privilegien preisgeben, wenn wir sie nicht dazu zwingen. Keine Bücklinge, kein Jammern und Winseln, nicht Kummer und Krankheit, nicht Not und Elend werden die Herrschaften rühren. Kampf heißt die Losung! Dem Tyrannenjoch und Ausbeutungswillen von oben können wir nur den unerschütterlichen, siegessichern Kampfeswillen der klassenbewußten Arbeiterschaft von unten entgegensetzen. Dieser Kampf wird nicht mit Lavendelwasser geführt, hart auf hart fallen die Schläge, die Welt mit ihrem Kampfgetöse erfüllend. Möchten es doch endlich auch die ungezählten Heimarbeiterinnen, Schneiderinnen, Modistinnen und Dienstmädchen einsehen, daß sie diesem gewaltigen Ringen nicht von ferne zusehen dürfen, sondern, daß sie fest zusammengeschlossen in Organisationen mitkämpfen müssen an ihrer Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei.

P. R.-R.

Zum Internationalen Frauenkongreß für Frieden und Freiheit.

Am 18. Mai, dem 20jährigen Jahrestag der ersten Haager Friedenskonferenz, ging der internationale Frauenkongreß zu Ende.

Sivis pacem para bellum (willst du den Frieden, rüste zum Kriege), sagten die gekrönten und ungekrönten Häupter, die vor 20 Jahren im Haag zusammen gekommen sind und deren „Friedensarbeit" so jämmerlich versagt hat. Rotte die Kriegsmöglichkeit mit Stumpf und Stiel aus, sagen sich die Delegierten des Frauenkongresses, bekämpfe das Militär, bekämpfe mit friedlichen Mitteln jede Gewalt und du wirst zum Weltfrieden kommen. Auch diese Arbeit wird fruchtlos sein, vom besten und edelsten Willen beseelt, werden diese Frauen — denen es im Gegensatz zu den Teilnehmern der Haager Konferenz heiliger Ernst mit ihrer Arbeit ist — Schiffbruch leiden. Es genügt nicht, die Auswüchse eines Systems zu bekämpfen, das Uebel muß an der Wurzel gepackt werden. Die Wurzel des Krieges, der Gewaltherrschaft, ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit dem Weltimperialismus, dem besonders die heute allmächtige Gruppe der Ententestaaten huldigt. Gegen Tiger kämpft man nicht mit Worten; werden wir von einem wilden Tier angegriffen, sagen wir auch nicht, bitte schön, gehe aus dem Weg, ich tu dir auch nichts.

Die Konferenz ist von der Präsidentin Jane Adams (Amerika) eröffnet und geleitet worden. Delegierte, zirka 130, sind aus 17 Staaten anwesend. Russinnen, Polinnen, Finnländerinnen fehlen. Französische Delegierte kamen erst zum Schlusse der Tagung, da die französische Regierung die Ausstellung der Pässe verweigert hat. Bekanntlich ist die französische Regierung der Meinung, Bannerträger für Recht und Freiheit zu sein. Ein großer Teil der Delegierten kam mit der Verpflichtung in die Schweiz, keine sozialistische Propaganda zu treiben, ansonst hätten sie die Einreisebewilligung nicht erhalten.

Russische Frauengestalten.

Von Dr. W. Isch (Zürich).

„Die Frauen haben das russische Volk lesen und schreiben gelernt, für neue Unterrichtsmethoden gesorgt und das ganze Martyrium der Schule zur Aufklärung des Proletariats getragen" — aus diesen Worten des Schriftstellers Amfiteatrow erhellt die ungeheure Bedeutung der Tätigkeit der russischen Frau für den Aufstieg der unterdrückten Arbeiter- und Bauernklasse. „Starke Freiheitsregungen haben auf allen Gesellschaftsstufen in den Herzen der Frauen immer ihren Widerhall gefunden. Und hatte sich die russische Frau einmal zur Verteidigung der niedergetretenen Rechte erhoben, übertraf sie die Männer durch die Energie und die Standhaftigkeit ihres heiligen Fanatismus." Durch das 18. Jahrhundert und namentlich durch das ganze 19. Jahrhundert treffen wir Frauengestalten an, die die innere Politik des Zarentums indirekt mit bestimmen helfen. Frauengestalten von intellektueller und vor allem sittlicher Begabung, die unsere Bewunderung erzwingt. Wie das möglich wurde, diese starke Anteilnahme der Frau an der Politik, sucht Nadja Straßer in ihrem vor einiger Zeit bei S. Fischer (Berlin) erschienenen Buch über „Die Russin" politisch, wirtschaftlich und psychologisch zu erklären. Wir begnügen uns mit der Tatsache und greifen einige Charakterbilder aus dem schönen Buch der Nadja Straßer heraus.

Im 18. Jahrhundert treffen wir einige interessante Frauengestalten am Hofe der Kaiserin Katharina II. Unter ihnen ragt die Fürstin Daschkow hervor durch ihr umfassendes Wesen und ihre vielseitige Bildung. Katharina II. hat sie in späten Jahren zur Präsidentin der „russischen Académie des Sciences" gemacht. Die erste Tat dieser Fürstin Daschkow war der von ihr inspirierte, von ihr eingeleitete und durchgeführte Staatsstreich von 1762, durch den der halb schwachsinnige Degenerat Peter III. entthront und Katharina die Große auf den Thron gebracht wurde. Bei diesem Staatsstreich, den die junge, damals 18jährige Fürstin mit einer kleinen Anzahl fortschrittlich gesinnter Angehörigen des Hofes und Militärs durchführte, zeigte sie soviel Initiative, Wagemut und Entschlossenheit, daß man sie bewundern muß, auch wenn man nicht daran denkt, daß es sich um eine Achtzehnjährige handelt, dazu noch zu jener Zeit flitterwochenmäßig verliebte Gattin und ganz junge Mutter. Sie riskierte ihr Leben, um etwas zu verhindern, was sie für schädlich hielt, trotzdem es ihrer eigenen Schwester die Krone versprach. Denn die Absicht des Kaisers vor seinem Sturz war es gewesen, sich seiner Gattin Katharina zu entledigen und ihre Hofdame, mit der ihn ein zärtliches Verhältnis verband, zur Kaiserin zu machen? Was leitete die Fürstin bei ihrem Vorgehen? Sie schrieb über Peter III.: „Er war ein Unglücklicher, den die Natur mit den niedrigsten Leidenschaften behaftet und das Schicksal durch einen Irrtum auf den Thron gebracht hatte. Er war nicht durchaus lasterhaft, aber schwach, schlecht erzogen und neigte zu allem Gemeinen, Banalen. Es wäre ein unausdenkbares Unglück für das Volk, wenn er Herrscher geblieben wäre." Sie nennt selbst das Geschehene „eine Revolution" und sagte später: „Das Los Rußlands stand damals auf der Karte." Und soviel Schlechtes sie für das Land von der einen Seite zu befürchten, soviel Gutes hatte sie von der andern zu erwarten.